

Leseprobe: Möglicherweise, eventuell, es könnte sein ...

Obwohl ich in meinem Leben schon viele Kämpfe bestreiten musste, wusste ich nicht, dass der Schwerste noch auf mich wartete. Der Oktober 2005 veränderte mein Leben schlagartig und bis dahin wusste ich noch nicht, zu was unsere Gesellschaft tatsächlich fähig ist.

Ich dachte eigentlich, dass mir im Leben schon so ziemlich jede Niederträchtigkeit begegnet ist und dachte nicht im Traum an den Kampf, der in den folgenden Jahren zu meinem Lebensinhalt werden sollte.

An einem schönen Herbsttag im Oktober 2005 machte ich um sieben Uhr morgens meine tägliche Spazerrunde. Ich bin Frührentner und könnte eigentlich ausschlafen, doch ich bin der geborene Frühaufsteher. Da ich schon seit über zwei Jahren Single bin, gibt es auch bei mir zuhause niemanden, nach dem ich mich richten musste. Außer einem kleinen Nebenjob hatte ich nichts, was mich zeitlich in irgendeiner Form einschränkte.

Als ich wie jeden Tag alleine meine Runden zog, kam mir plötzlich der Gedanke, mir die regionale Tageszeitung an einem Kiosk zu besorgen und mir die Kontaktanzeigen näher anzuschauen. Vielleicht war ja etwas Passendes für mich dabei.

Fast musste ich ein bisschen über mich selbst lachen, denn das Studieren von Kontaktanzeigen war für mich völlig untypisch.

Aber einmal von dem Gedanken beseelt, setzte ich diese Idee auch in die Tat um und trat also mit der „Rheinischen Presse“ den Heimweg an. In meiner Wohnung angekommen, bereitete ich mir eine Tasse Tee zu und rauchte eine Zigarette. Dabei blätterte ich gemütlich in der Zeitung. Nachdem ich den ganzen politischen Müll überblättert hatte, kam ich endlich zu den Kontaktanzeigen. Es war aber keine Anzeige dabei, die mich nur annähernd angesprochen hätte. Enttäuscht wollte ich die Zeitung gerade wieder zusammenfalten als mir am unteren Zeitungsrand eine kleine und unscheinbare Anzeige ins Auge fiel.

Fast hätte ich sie übersehen, aber das Schicksal wollte es wohl anders. Beim näheren Betrachten der Annonce fiel mir auf, dass sie nicht wie die anderen Anzeigen von einer einzelnen Person stammte, sondern von der Justiz Vollzugsanstalt Remscheid.

„Weibliche Strafgefangene wünschen sich Briefkontakt“ stand da zu lesen.

Kopfschüttelnd faltete ich die Zeitung zusammen. Nein, so etwas kam für mich nicht in Frage. Ernüchternd legte ich die Zeitung zur Seite und machte mich daran, mir mein Essen für den heutigen Tag vorzubereiten. Während ich Zwiebeln schälte, mein Schnitzel klopfte und die Kartoffeln aufsetzte, musste ich immer wieder an die Anzeige denken.

„Norbert, warum eigentlich nicht?“, redete ich mit mir selbst. Was hatte ich denn schon zu verlieren? Ich fühlte mich oft einsam und ein lockerer Briefkontakt würde mich sicherlich auch auf andere Gedanken bringen.

Nach dem Essen holte ich also die Zeitung wieder hervor und studierte die Anzeige erneut.

Warum die Frauen wohl in Haft saßen? Naja, es würden ja nicht alle einen Mord begangen haben. Manchmal hat man schneller Mist gebaut als man gucken kann und es gibt schließlich auch weitaus harmlosere Delikte, wegen denen man inhaftiert werden kann.

Hatte nicht jeder eine zweite Chance verdient und gab es nicht genügend Menschen, die diese zweite Chance niemals in ihrem Leben erhalten würden?

Nach einigem Zögern fasste ich mir schließlich ein Herz und legte mir Papier und Stift zurecht. Dann kam die nächste Hürde.

Was sollte man einem Menschen schreiben, den man gar nicht kannte? Diese Annonce war ja sehr allgemein gehalten und nicht von einer einzelnen Person verfasst worden. Ich versuchte mir in meiner Phantasie die Person vorzustellen, die den Brief lesen würde. Mit der Zeit hatte ich irgendwie ein Bild im Kopf und von da an klappte es auch mit dem Schreiben. Ungefähr eine Stunde später war ich fertig. Ich las mir meinen Brief noch einmal durch und steckte ihn dann zufrieden in ein Kuvert.

Enttäuscht stellte ich fest, dass ich keine Briefmarke zur Hand hatte. Da ich auch ein sehr ungeduldiger Mensch bin, schnappte ich mir kurzentschlossen meine Jacke und machte mich auf den Weg zur Post. Keine halbe Stunde später hatte ich den Brief ausreichend frankiert und auf der Post abgegeben. Jetzt gab es kein Zurück mehr. Das komische Gefühl, das ich vorher noch hatte, war aber komplett verschwunden und ich freute mich schon auf die Antwort, die hoffentlich kommen würde.

Die Tage vergingen. Eine Woche ... zwei Wochen ... drei Wochen ... nichts passierte. Am Anfang war ich noch enttäuscht, aber dann dachte ich gar nicht mehr daran. Wer weiß für was es gut war, dass ich keine Antwort erhalten hatte.

Als ich nach sechs Wochen an einem Abend im November von meinem Nebenjob nach Hause kam und die Post aus dem Briefkasten holte, traute ich meinen Augen nicht!

Außer ein paar Werbebriefen hielt ich noch einen Umschlag in den Händen, der einen großen Stempel der Justiz Vollzugsanstalt Schwäbisch-Gmünd trug. Ich war völlig verwirrt. Ich hatte doch nach Remscheid geschrieben. Warum bekam ich nun Post von Schwäbisch Gmünd? Es konnte sich nur um einen Irrtum handeln. In großer Anspannung betrat ich meine Wohnung und warf meine Jacke achtlos über einen Stuhl. Mit zitternden Fingern öffnete ich den ominösen Brief. Mein Brief hatte eine Frau Namens

Birgit erreicht. Wie er allerdings nach Schwäbisch-Gmünd gelangt war, blieb mir ein Rätsel. Ich las aufmerksam die Zeilen der mir unbekanntem Birgit. Nach den ersten Sätzen war mir aber bereits klar, dass diese Frau absolut nicht mein Fall war. Ihre ganze Ausdrucksweise gefiel mir nicht und ich musste mich fast zwingen, den Brief zu Ende zu lesen.

Die Enttäuschung war erst mal groß, aber zeitgleich fragte ich mich auch, was ich denn erwartet hatte? Ich beschloss den Brief an Birgit zurückzuschicken. Ich wollte keine unnötigen Hoffnungen in ihr wecken und dachte, dass diese Geste aussagekräftig genug wäre. Bereits am nächsten Tag setzte ich mein Vorhaben in die Tat um und schloss mit diesem Kapitel ab. Es war ein ja lediglich ein Versuch gewesen, der gescheitert war.

\*\*\*

Ich widmete mich wieder meinem Alltag und dachte bald gar nicht mehr an die ganze Sache.

Eines Tages putzte ich gründlich meine Wohnung und das Treppenhaus. Normalerweise säuberte ich die Fußmatte die draußen vor der Haustür lag nur sehr selten. Warum auch? Ich bekam kaum Besuch und so blieb die Matte sauber. Hätte ich doch nur mal eher darunter geschaut! Als ich an diesem Tag die Fußmatte anhub, um sie auszuschütteln, kam ein Brief darunter zum Vorschein. Ich hatte keine Ahnung, wie der Brief dorthin gelangen konnte. Der große Stempel verriet mir, dass der Brief wieder von der JVA Schwäbisch-Gmünd stammte. Laut dem gut sichtbaren Poststempel, hatte der Brief schon gute vier Wochen sein Dasein unter der Fußmatte gefristet.

Ich ließ mein ganzes Putzzeug stehen und liegen und ging in meine Wohnung. Ob dieser Brief wieder von dieser Birgit stammte? Ungeduldig riss ich ihn auf. Ich kann gar nicht sagen warum, aber in diesem Moment klopfte mir mein Herz bis zum Hals. Ganz so als ob mein Verstand da schon wusste, dass dieser Brief mein ganzes Leben verändern würde.

Schon beim Anblick der schönen und geordneten Handschrift, wusste ich, dass der Absender dieses Mal ein anderer sein musste. Die ersten Zeilen dieses Briefs bestätigten mir das. Der Brief war so voller Gefühl und lieber Worte, dass ich sofort wusste, dass sie von einem ganz besonderen Menschen geschrieben waren.

Ich las den Brief immer und immer wieder und plötzlich hatte ich das Gefühl, dass ich diese Frau schon sehr lange kennen würde. Sie stellte sich mir als Ellen vor.

Was konnte so eine Frau verbochen haben, dass sie in einem Gefängnis saß? Meine Gedanken fuhren Achterbahn. Ich musste es unbedingt herausfinden. Mit zittrigen Fingern steckte ich mir eine Zigarette an und holte mir Papier und einen Stift.

Eine Weile zerbrach ich mir den Kopf und suchte nach den richtigen Worten, aber schon nach den ersten Sätzen schien der Stift fast von alleine über das Papier zu fliegen.

Nach einer Stunde hatte ich einen langen Brief zusammen. Nach einem Moment des Überlegens packte ich noch ein Foto von mir in den Briefumschlag. Ellen sollte wissen, mit wem sie es zu tun hatte und wenn man zu dem geschriebenen Worten noch ein Gesicht hatte, war das Ganze doch wesentlich persönlicher.

Diesmal hatte ich sogar eine Briefmarke zur Hand und so konnte ich den Brief bereits kurz darauf in einen Briefkasten werfen. Ich verband dies mit dem abendlichen Besuch bei meinem Vater. Der lebte zu dieser Zeit noch, war allerdings schon sehr krank. Ich kümmerte mich um ihn. Seine täglichen Mahlzeiten zubereiten, seine Wäsche machen und ihn regelmäßig zu baden und zu waschen, waren nur einige von den Aufgaben, die ich gerne übernommen hatte. Mein Vater und ich genossen die gemeinsame Zeit sehr. Meistens redeten wir über alte Zeiten. Fußball war das Lieblingsthema meines Vaters. Die Leidenschaft für diesen Sport hatte ich von ihm geerbt. Von frühster Jugend an hatte ich Fußball gespielt und ich Alter von siebzehn Jahren hatte man mir sogar einen Profivertrag bei Borussia Mönchengladbach angeboten. Der Verein war auf mich aufmerksam geworden, weil ich in allen Auswahlmannschaften mitspielte. Nach der ersten Trainingseinheit entschied ich mich aber dagegen. Diese überkandidelte Sportlerwelt war einfach nicht meins.

Mein Vater, der nie eines meiner Spiele verpasst hatte, zeigte Verständnis für meine Entscheidung. „Egal was sie jetzt in der Zeitung alles über dich schreiben, es spielt keine Rolle, solange du glücklich mit der Entscheidung bist.“

So war mein Vater, und dafür liebte ich ihn so. Für mich war es selbstverständlich, dass ich jetzt wo er Hilfe brauchte, auch für ihn da war.

\*\*\*

Als ich später wieder nach Hause fuhr, musste ich unterwegs anhalten. Ich stieg aus dem Auto und spürte wie mich plötzlich ein heftiger Weinanfall erwischte. Mir war plötzlich bewusst geworden, dass mein Vater wohl nicht mehr lange zu leben hatte. Meine Mutter war zu diesem Zeitpunkt schon tot und das ich nun in absehbarer Zeit auch noch meinen Vater verlieren würde, setzte mir doch heftig zu. Ich fühlte mich ohnmächtig und mir würde nichts anderes übrig bleiben, als die Zeit die uns noch gemeinsam blieb, so intensiv wie möglich mit ihm zu verbringen.

In dieser Nacht fiel ich nur in einen unruhigen Schlaf. Als ich morgens unter der Dusche stand, konnte ich aus dem Badezimmerfenster sehen, dass der Postbote sich gerade an den Briefkästen zu schaffen machte und mehrere Briefe bei mir

einwarf.

War ich bis eben noch mit meinen Gedanken bei dem Verlauf des gestrigen Abends gewesen, so war ich jetzt voller Hoffnung, dass der Briefträger vielleicht eine Antwort von Ellen gebracht haben könnte.

Und ich sollte Glück haben. Der große Stempel der JVA war unübersehbar auf einem der Briefe, die ich aus meinem Postkasten geangelt hatte.

Wie auch schon der erste Brief von Ellen, war auch dieser wieder von einer unglaublichen Wärme gezeichnet. Ich las ihn immer und immer wieder. Ellen erzählte ein bisschen von sich und dem Gefängnisalltag. Sie schilderte mir, wie sich ein typischer Tagesablauf von ihr gestaltete und ich bekam Gänsehaut. Natürlich war mir bewusst, dass es einen Grund gab, warum jemand inhaftiert wurde, aber für einen Menschen wie mich, der immer sein Ding durchgezogen hatte und dem seine Freiheitsliebe über alles ging, war es das reinste Horrorszenario, dass plötzlich andere Menschen darüber bestimmen konnten, wann ich zu Essen, zu duschen und zu schlafen hatte.

Zu diesem Zeitpunkt wusste ich noch nicht, dass ich schon selbst bald Bekanntschaft mit den strengen Regeln und Vorschriften der JVA machen sollte.

Mehr denn je beschäftigte mich die Frage, warum Ellen wohl in Haft saß. Auch in diesem Brief verlor sie darüber kein Wort.

Meine Neugierde war geweckt. Ich wollte und musste diese Frau unbedingt kennenlernen und sie vor Ort besuchen.

Ich teilte Ellen in meinem Antwortbrief meine Absicht mit, sie besuchen zu kommen und ich musste diesmal nicht lange auf Antwort warten. Diesmal hatte sie ebenfalls ein Foto beigelegt. Sie schrieb mir, dass ich ein bildhübscher Mann sei und sie sich sehr freuen würde, wenn wir uns persönlich kennenlernen würden. Dieses Kompliment konnte ich nur zurück geben. Mit ihren schwarzen Locken und ihren dunklen Augen war Ellen wirklich eine Schönheit.

Allerdings sollten noch ein paar Monate bis zu unserem persönlichen Kennenlernen vergehen. Wie sie mir mitteilte, war der nächste freie Besuchstermin erst im April und jetzt hatten wir gerade mal Ende November. Die Besuchstermine, die es bis dahin noch gab, waren allesamt schon von ihrer Mutter und ihren Kindern belegt. Ellen hatte ja nicht ahnen können, dass wir uns kennenlernen würden.

Für mich als absolut ungeduldiger Mensch, war diese Tatsache alles andere als erfreulich, doch ich konnte es nicht ändern. Um die Zeit bis zum April zu überbrücken, schrieben wir uns jede Woche zwei bis drei Briefe und schon bald war der Kontakt zu Ellen zu einem festen Bestandteil meines Lebens geworden.

Bis zum heutigen Tag haben Ellen und ich uns ungefähr 2000 Briefe geschrieben.

Dazu kam, dass wir mittlerweile auch hin und wieder telefonischen Kontakt zueinander haben konnten. Leider ist das Telefonieren in einer JVA sehr teuer. 0,28 € kostete die Minute und ich hatte es mir schnell zur Angewohnheit gemacht, monatlich zwischen zwanzig und fünfzig Euro auf Ellens Telefonkonto einzuzahlen, da sie sich die Telefonate von den paar Euro die sie im Gefängnis verdiente, sonst gar nicht hätte leisten können. Ich empfand es als eine Frechheit, dass sich eine Justizvollzugsanstalt an den Telefongesprächen seiner Gefangenen auch noch bereicherte.

Mein Empfinden für unseren Rechtsstaat bekam die ersten Risse und es sollten nicht die einzigen bleiben.

Die Telefonate zwischen mir und Ellen waren immer wunderschön. Schon bald hatten wir damit begonnen uns mit Kosenamen anzureden und so fielen Worte wie „Schatz“, „Engel“ oder „Prinz“. Irgendwie fühlten wir uns sehr nahe, obwohl wir uns noch gar nicht persönlich gesehen hatten.

Bisher hatte ich meinem Vater noch nichts von Ellen erzählt und so nutze ich einen sonnigen Dezembernachmittag und machte mit meinem Vater einen Ausflug in einen nahegelegenen Park. Obwohl ich wusste, dass mein Vater eigentlich für alles Verständnis hatte, bekam ich trotzdem ein flaes Gefühl in der Magengegend. Immerhin wollte ich ihm erzählen, dass ich in einem regelmäßigen Kontakt zu einer Strafgefangenen stand und auf die Frage, warum Ellen in Haft war, würde ich ihm keine Antwort geben können, da ich es zu diesem Zeitpunkt ja selbst noch nicht wusste.

Aber meine Angst war unbegründet. Wir setzten uns auf eine Parkbank und ich begann meinem Vater von Ellen zu erzählen. Während ich so vor mich hin redete, versuchte ich in dem Gesicht meines Vaters zu lesen, wie er die Neuigkeiten wohl aufnehmen würde.

Aber meine Sorge war unbegründet. Er sagte nur zu mir mit einem Lächeln: „Mein Junge ... es spielt keine Rolle, solange ihr euch versteht und lieb habt. So wie ich dich kenne, entscheidet immer dein Herz und nicht ob jemand arm oder reich oder so wie jetzt, in einem Gefängnis sitzt. Für dich zählt immer nur der Mensch und das ist auch genau richtig so.“

Er sah mich einen Moment lang an und drückte meine Hand. „Das ist auch genau richtig so und lass dir von niemanden etwas anderes erzählen, denn so wie du bist, bist du genau richtig.“

Bei seinen Worten schossen mir die Tränen in die Augen. Was war mein Vater nur für ein toller Mensch!

Nachdem wir noch eine Weile im Park gesessen haben, fuhr ich ihn wieder nach Hause. Nachdem ich mich vergewissert hatte, dass es ihm an nichts fehlte, fuhr ich in meine Wohnung. Ich konnte lange nicht in den ersehnten Schlaf finden. Das Gespräch mit meinem Vater hatte mich zu sehr aufgewühlt und so machte ich mir schon Gedanken darüber, was ich Ellen am nächsten Tag zurück schreiben würde.

\*\*\*

Ein paar Wochen vergingen und der Zeitpunkt, an dem ich Ellen das erste Mal im Gefängnis besuchen würde, rückte unaufhaltsam näher. Ich wurde zusehends nervöser. Durch die Briefe und Telefonate waren wir uns schon sehr nahe gekommen, aber ich wusste bisher immer noch nicht, warum sie eigentlich in Haft saß. Sie schrieb es mir nicht und ich fragte nicht danach. Da ich ziemlich zurückgezogen lebte, hatte ich leider auch viel zu viel Zeit, um darüber nachzudenken. Früher hatte ich einen großen Freundes und Bekanntenkreis und war durch das Fußballspielen auch überall bekannt und wie ich denke auch beliebt. Auch für meine Familie und Geschwister war ich immer da. Wann immer jemand ein Problem hatte, war ich zur Stelle. Leider musste ich aber immer öfter feststellen, dass wenn ich mal in die Situation kam, dass ich jemanden brauchte, ich immer alleine dastand.

Aus diesem Grund hatte ich mich irgendwann von fast allen zurückgezogen. Nur zu meinem Vater und meinen Geschwistern hatte ich einen regelmäßigen Kontakt.

Nachdem ich meinem Vater nun schon von Ellens Existenz berichtet hatte, fasste ich mir ein Herz und beschloss auch meinem Bruder von ihr zu erzählen. Ich rechnete bei ihm fest mit einer ähnlichen Reaktion wie bei meinem Vater.

Leider hatte ich mich grundlegend getäuscht. Während ich ihm von Ellen erzählte und wie es zu diesem Kontakt gekommen war, verfinsterte sich seine Miene immer mehr. Ich erzählte trotzdem weiter, bis mich mein Bruder mit den Worten unterbrach: „Ja bist du denn total bescheuert? Was willst du denn mit so einer und warum sitzt sie überhaupt im Gefängnis?“

Ich musste ihm gestehen, dass ich bisher noch keine Ahnung hatte.

„Dann frag sie erst mal, warum und für was sie im Gefängnis sitzt und dann können wir weitersprechen.“

Enttäuscht von dieser Reaktion ging ich wieder nach Hause. Irgendwie hatte ich erwartet, dass mein Bruder mehr Verständnis für mich aufbringen würde und mir vielleicht sogar, ähnlich wie mein Vater, etwas Mut zu sprechen würde.

Natürlich beschäftigte mich die Frage, warum so eine gefühlvolle Frau im Gefängnis saß, aber ich wollte und konnte es nicht von einer Straftat abhängig machen, ob ich den Kontakt zu ihrer weiter ausbauen oder abbrechen würde.

Kaum zuhause angekommen klingelte mein Telefon und Ellen war am Apparat. Mir fiel sofort auf, dass ihre Stimme zitterte und sie seltsam traurig war. Natürlich wollte ich sofort wissen, was denn los sei und nach einigem Zögern erzählte sie mir, dass man sie in der JVA schlecht behandelte und es für sie unerträglich wäre, unschuldig eingesperrt zu sein. Ich hörte ihr zu und fasste schließlich meinen ganzen Mut zusammen.

„Warum sitzt du eigentlich im Gefängnis?“ Einen Moment lang herrschte totale Ruhe am anderen Ende der Leitung, bevor sie mich mit leiser Stimme darum bat, sie nicht danach zu fragen. Sie würde mir diese Frage beantworten, wenn ich zu meinem ersten Besuch kommen würde.

Wir sprachen dann noch über ein paar Belanglosigkeiten, bevor wir uns wieder verabschieden mussten. So gern ich mit Ellen sonst auch telefonierte, dieses Gespräch war mit heute auf den Magen geschlagen. Eine niedergeschlagene Ellen und ein verständnisloser Bruder waren einfach zu viel an einem Tag.

Es dauerte ein paar Tage, bis ich das verdaut hatte. Auch wenn man mir es nicht unbedingt anmerkte, bin ich sein sehr sensibler Mensch, der sich negative Dinge sehr zu Herzen nimmt.